

B.A. SOPHIE CHARLOTT EBERT, wissenschaftliche Hilfskraft im GLEICHSTELLUNGSBÜRO, Studentin im Master of Education für Berufskollegs, FAKULTÄT FÜR GEISTES- UND KULTURWISSENSCHAFTEN/FAKULTÄT FÜR DESIGN UND KUNST – MEDIENDESIGN/DESIGNTECHNIK, DEUTSCH

WORK-LIFE-BALANCE AUF JAPANISCH

Bericht eines zweimonatigen Forschungsaufenthalts in Tokio



Aussicht vom World Trade Center Observatory auf den Tokyo Tower

16

Im August 2013 bekam ich die Gelegenheit in ein Land zu reisen, über das ich bis dato recht wenig wusste – Japan. Zusammen mit vier KommilitonInnen besuchte ich das englische *Summer Program* der staatlichen Frauenuniversität Ochanomizu in Tokio. Ich war nicht nur sofort von den unzähligen modernen Wolkenkratzern, dem scheinbar undurchdringlichen Menschenstrom zur Rushhour im weitläufigen U-Bahn-Netz mit samt uniformierten FahrzeugverdichterInnen¹, dem faszinierenden – ja manchmal gar künstlerisch anmutendem – Essen und den vielen friedvollen Tempeln aus einer scheinbar längst vergangenen Zeit in Tokio und Umgebung begeistert – auch der wissenschaftliche Diskurs an der Universität entflammte ein großes Interesse, das meine weitere Arbeit bestimmen sollte. Acht Tage verfolgten wir damals gespannt Vorträge zum Thema *Contemporary Perspectives on Social Policy, Education, Family and Development*. Die anschließenden Diskussionen mit TeilnehmerInnen aus den verschiedensten Ländern gaben mir vielfältige Einblicke in ihre soziale Lebenswelt unter dem Einfluss von Gesellschaft und Kultur. Unter

¹ Die Aufgabe von FahrzeugverdichterInnen ist es, in der Rushhour dafür zu sorgen, dass möglichst viele Personen in einen U-Bahn-Wagon hineinpassen. Mit größtmöglichem Respekt werden die Fahrgäste, deren Gliedmaßen noch aus den geöffneten Zugtüren hinausragen, höflichst mit weißen Handschuhen unter einem unaufhörlichen Strom leise gemurmelter Entschuldigungen in den Wagon gepresst.

anderem standen am Rande auch Themen wie die Vereinbarkeit von Familie und Beruf auf der Agenda des *Summer Programs*. Gestärkt und sensibilisiert durch meine Mitarbeit im Gleichstellungsbüro wurde ich hellhörig. Nach einem Anschlussgespräch mit der betreuenden Professorin, die den Gedanken anschoß, ein Forschungsprojekt zu dieser Thematik in Japan durchzuführen, war für mich klar – dies sollte nicht mein letzter Aufenthalt an der Ochanomizu Universität gewesen sein.

Tatsächlich verabschiedete ich mich Anfang Oktober 2014 für zwei Monate von Freunden und Familie, um erneut nach Japan aufzubrechen. Mittels einer qualitativen Untersuchung beschäftigte ich mich mit der Vereinbarkeit von Familie und Beruf der Wissenschaftlerinnen mit Kind/ern an der Ochanomizu Universität. Die Beschäftigungssituation von Forscherinnen ist in Japan von einem vergleichsweise niedrigen

Anteil weiblicher Beschäftigter an den Hochschulen gezeichnet, so waren im Jahr 2013 nur 14,63% der wissenschaftlich Beschäftigten weiblich. Während es in Deutschland beispielsweise im Jahr 2011 26,80% waren, im Vereinigten Königreich 2012 37,83%, in Italien 35,50% und in Frankreich 25,59%, liegt Japan hier weit unter dem Durchschnitt.²

Doch der Frauenanteil der wissenschaftlich Beschäftigten ist im Jahr 2013 mit 43,52% an der Ochanomizu Universität überdurchschnittlich hoch. Das ist zum einen damit zu erklären, dass sich die Ochanomizu Universität als eine der beiden staatlichen Frauenuniversitäten Japans als Vorbild für andere Institutionen im Bereich der Gleichstellungsarbeit betrachtet und zum anderen bereits seit mehreren Jahren durch Förderprogramme die Arbeitsbedingungen für Frauen verbessert werden.

Blick auf die Central Station Tokyo



² Vgl. OECD: Researchers (indicator). 2015. doi: 10.1787/20ddfb0f-en (19.03.2015)



Zum Abschluss meines Aufenthaltes reiste ich durch Japan und besuchte auch den Goldenen Pavillon-Tempel Kinkaku-ji in Kyoto.

In einem Artikel der Zeitschrift *Nature* betont die ehemalige Präsidentin der Ochanomizu Universität PhD Michiko Go im Februar 2008 die Notwendigkeit angepasster Arbeitsbedingungen für WissenschaftlerInnen – wie beispielsweise geregelte Arbeitszeiten von 9:00 bis 17:00 Uhr –, wenn der Frauenanteil in der Wissenschaft angehoben werden soll. Laut Go braucht Japan dringend mehr Wissenschaftlerinnen, doch dies bedeute auch ein Überdenken der Work-Life-Balance.

»Japanese science needs its women more than ever. [...] Making women active members of the scientific workforce means rethinking the work-life-balance.«³

An der Ochanomizu Universität werden verschiedene Förderprogramme vom universitätsinternen Gleichstellungsbüro und dem Center for Leadership Education and Research, das gezielt die Vereinbarkeit von Familie und Beruf fördern soll, koordiniert und organisiert.⁴ Die Bemühungen um eine ausgewogene Work-Life-Balance der Beschäftigten sind vielfältig und reichen von Programmen mit dem Schwerpunkt Kinderbetreuung und Pflege bis zu einem Forschungsassistenzsystem. So haben weibliche Wissenschaftlerinnen mit Kind/ern die Möglichkeit, AssistentInnen zu beantragen, die sie bei ihren Forschungen unterstützen. Dieses Projekt trägt in seiner Ganzheit den Namen *COSMOS* (Career Opportunity Support Model from Ochanomizu Scientists). Was ursprünglich als vom japanischen Ministerium für Bildung, Kultur, Sport, Wissenschaft und Technik finanziertes Versuchsmodell von 2006 bis 2008 begann, etablierte sich in den letzten Jahren an der Ochanomizu Universität und trägt bis heute zu einer Verbesserung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf bei.

³ Michiko Go: „One woman is still not enough.“
In: *Nature* 451, 856. 21.02.2008

⁴ Vgl. Centre for Leadership, Education and Research. Ochanomizu University: International Research Program for Advancement of women in Leadership. Annual Report. 01.08.2014. S.48

ihr Familienleben mit ihrer Arbeit zu vereinen. Auch wenn die Ergebnisse nur einen exemplarischen Einblick in die Thematik geben und keineswegs generalisierbar sind, wurde ein Versuch unternommen, sich der Korrelation des Projekts COSMOS und den Arbeitsbedingungen der Wissenschaftlerinnen mit Kind/ern anzunähern und aufzudecken, welche Faktoren intervenierend auf den Berufs- und Lebensrhythmus wirken.

Im Fokus meiner empirischen Untersuchung mit drei problemzentrierten Interviews stand die subjektive Wahrnehmung der Work-Life-Balance der Wissenschaftlerinnen, als auch derjenigen Faktoren, die zu Lebensentscheidungen – wie beispielweise dem Kinderwunsch in Zusammenhang mit der beruflichen Situation – geführt haben. Die Interviewdaten geben Aufschluss über das Verständnis und die Gewohnheiten der Befragten zum Thema Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Die Frage, inwieweit es für die Wissenschaftlerinnen an der Ochanomizu Universität möglich ist, ihr Familienleben mit ihrem Beruf zu vereinbaren, lässt sich dahingehend beantworten, dass es den Interviewten gelingt, ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Familien- und Berufsalltag zu leben. Dabei konnte der Zusammenhang zwischen dem Projekt COSMOS und den Arbeitsbedingungen der drei Wissenschaftlerinnen ausgelotet werden – genauer konnte geklärt werden, inwiefern COSMOS den Befragten hilft,

Sonntagsausflug mit Freunden zum Vulkan Kaimon-dake



Die Untersuchungen haben gezeigt, dass die drei Interviewten ganz differente individuelle Lösungen für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf gefunden haben. Ebenso nehmen subjektbezogene Voraussetzungen, die unmittelbar der Lebenswelt der Wissenschaftlerinnen entspringen – wie beispielweise die Unterstützung der eigenen Mutter und Schwiegermutter –, einen positiven Einfluss auf eine ausgewogene Work-Life-Balance und erleichtern damit die Vereinbarkeit. Folglich ist es auch nicht verwunderlich, dass die drei Befragten die Auswirkungen der institutionellen Rahmungen des COSMOS-Projekts auf ihren Berufsalltag unterschiedlich einschätzen. Zum einen wirkt sich der Einsatz von AssistentInnen positiv auf die Arbeitszeit der Wissenschaftlerinnen aus und alle drei Frauen schätzen die zusätzliche Hilfe. Zum anderen gab eine Befragte an, dass sich weder ihr Privatleben noch ihr Arbeitspensum durch COSMOS verändert hätten.

Nimmt man hier an, dass die Interviewte bereits vor dem Projektstart eine passable Lösung zur Vereinbarkeit ihrer Familie und ihres Berufes gefunden hatte, so bestünde hier keinerlei Bedarf zu Veränderungen. Demzufolge ist ihr trotz COSMOS gleichbleibendes Arbeitspensum keineswegs als Indikator für die Ineffizienz des Projekts hinsichtlich der Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu sehen.

Ziel des Projekts COSMOS ist es außerdem, ein Bewusstsein für die Notwendigkeit und Normalität einer ausgewogenen Work-Life-Balance zu schaffen und dieses zu stärken. Dazu dienen regelmäßige Erinnerungen an eine geregelte Arbeitszeit von 9:00 bis 17:00 Uhr. Wird den Beschäftigten die Akzeptanz ihrer KollegInnen gegenüber gebracht, wenn sie ihren Arbeitsplatz früher verlassen, um die Betreuung ihrer Kinder sicherzustellen, wirkt sich das positiv auf die Arbeitszeit aus. Sie wird reduziert und ist somit auch besser mit dem Familienleben vereinbar. Doch schaffen die regelmäßigen Erinnerungen tatsächlich Akzeptanz? Die Untersuchung hat ergeben, dass die Auswirkungen bei den Befragten variieren. Während eine Befragte sich schon nach der Geburt ihres ersten Kindes gezwungen sah, ihre Arbeitszeit zu reduzieren, änderte auch der Projektstart nichts an ihren Arbeitszeiten. Eine andere Professorin

Zu Gast auf dem Land bei der Familie meiner Freundin Mayumi – gemeinsam üben wir uns in der Kunst der Sobaherstellung.



jedoch berichtet mit großer Dankbarkeit über COSMOS als Wendepunkt in ihrem Leben. Das Projekt verdeutlichte ihr, dass ein Überdenken ihrer Arbeitsgewohnheiten und ihres Zeitmanagements zwingend erforderlich war. Somit gelang es ihr, anschließend konzentrierter und effizienter zu arbeiten. Auch einer weiteren Interviewten half die familienfreundliche Arbeitsumgebung von COSMOS. Während sie es in der Vergangenheit gewohnt war, viele Überstunden zu leisten – in ihrem früheren Beruf arbeitete sie in Extremfällen vierzehn bis sechzehn Stunden täglich –, hielt sie sich während ihrer Zeit an der Ochanomizu Universität an die geregelten Arbeitszeiten von 9:00 bis 17:00 Uhr. Letztlich etabliert COSMOS also kontinuierlich ein Bewusstsein für die Notwendigkeit und Normalität einer ausgewogenen Work-Life-Balance bei den Beschäftigten der Universität.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass das Projekt COSMOS das Potenzial hat, effektiv zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf beizutragen. Es konnte herausgestellt werden, dass es einigen Wissenschaftlerinnen hilft und zum Teil ihre Arbeitsbedingungen verbessert. Es wurde verdeutlicht, dass auch andere Faktoren – zum Beispiel die Familiensituation, genauer die Unterstützung durch Mütter und Schwiegermütter – intervenierend auf die Work-Life-Balance wirken. Doch letztendlich gelingt es den drei befragten Forscherinnen, ihr Familienleben mit ihrem Beruf an der Universität zu vereinen.



Sophie Charlott Ebert mit Prof. PhD Keiko Takano

Die Wissenschaftlerinnen werden somit zu Vorbildern, die den Studentinnen die Attraktivität einer Karriere in der Wissenschaft aufzeigen. So erzählte eine Befragte lächelnd:

» Und es war sehr lustig für mich, dass meine (...) ehemaligen Master-Studentinnen ALLE Mütter sind. (...) Sie haben mich angesehen (...) und haben verstanden, dass sie Mutter sein können, während sie ihre Doktor-Arbeit schreiben und sie sind ALLE erfolgreich. «

Abschließend ist anzumerken, dass das Forschungsprojekt mit drei problemzentrierten Interviews zwar einen sehr kleinen Rahmen absteckt und die Ergebnisse keinesfalls generalisierbar sind, dennoch geben sie im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten einen sehr interessanten Einblick in die Thematik. Die empirische Untersuchung in Japan war für mich nicht nur bedingt durch die kulturellen Unterschiede und die Fremdsprache eine Herausforderung. Ich lernte viele interessante Menschen kennen und erweiterte meinen Horizont. Für ihre Unterstützung möchte ich mich herzlichst beim Akademischen Auslandsamt, das mich im Rahmen eines PROMOS-Stipendiums förderte, bei meiner Betreuerin an der Bergischen Universität Prof. Dr. Gabriele Molzberger, bei meiner Betreuerin in Japan Prof. PhD Keiko Takano, beim Japanbeauftragten der Bergischen Universität Herrn Prof. PhD Per Jensen und den Wissenschaftlerinnen der Ochanomizu Universität bedanken. 🌸